

sowjetischen Instanzen darauf reagierten, hat er ausführlich dokumentiert und analysiert. Ab sofort wird sich jede neue Lokalstudie für den größeren Kontext mit St.s Studie beschäftigen müssen.

Tallinn

Karsten Brüggemann

Katarzyna Stokłosa: Polen und die deutsche Ostpolitik 1945-1990. Vandenhoeck & Ruprecht. Göttingen 2011. 606 S., Ill. ISBN 978-3-525-30000-8. (€ 59,95.)

Die deutsch-polnischen Beziehungen nach 1945 bildeten bereits den Gegenstand zahlreicher Teiluntersuchungen, umso mehr war eine synthetische Darstellung wünschenswert. Diese Aufgabe stellte sich Katarzyna Stokłosa in ihrer an der Universität Potsdam 2010 vorgelegten Habilitationsschrift. Dabei setzt die Autorin für ihre Arbeit richtungweisende Schwerpunkte. Sie möchte vor allem eine Antwort darauf finden, wie es – trotz immenser geschichtlicher Belastungen – zu einer, wie sie sich ausdrückt, Aussöhnung zwischen den beiden Ländern kam. Ihre Untersuchung fokussiert sie auf die Zeit nach 1969, vor allem auf das Wechselspiel zwischen der „neuen Ostpolitik“ der sozial-liberalen Koalition und der Deutschlandpolitik der polnischen Kommunisten. Schließlich strebt St. eine multinationale Perspektive und einen „komparatisch-kontrastiven Zugriff“ an (S. 33). Um Letzteres zu erreichen, recherchierte sie nicht nur in polnischen und deutschen, sondern auch in US-amerikanischen, britischen und russischen Archiven.

Die Darstellung ist chronologisch geordnet. Wird in den ersten Kapiteln wenig Neues angeboten, liefert die Schilderung der bilateralen Beziehungen und des internationalen Kontextes seit 1969 einen spannenden Lesestoff. St. wertet die Politik der herrschenden polnischen Kommunisten aus und sieht in dem damaligen Generalsekretär der Polnischen Vereinigten Arbeiterpartei, Władysław Gomułka, eine selbstständig handelnde Person, die im Mai 1969 den Anstoß zu den westdeutsch-polnischen Verhandlungen gab (S. 154). Sie schildert die ambivalenten Reaktionen des Westens auf die westdeutsche Ostpolitik (S. 252-285). Nicht selten, insbesondere im Falle Frankreichs, kam darin die Furcht vor einer „Finnlandisierung“ Deutschlands bzw. dessen Abkoppelung vom Westen zum Ausdruck (S. 278).

Einen weiteren Schwerpunkt der Arbeit bilden die KSZE-Gespräche in Helsinki, darunter die Begegnung zwischen Bundeskanzler Helmut Schmidt und dem polnischen Regierungschef Edward Gierek. Dieser erklärte sein Einverständnis zur Ausreise von 120 000 bis 125 000 Personen deutscher Abstammung. Im Gegenzug sicherte Schmidt die Zahlung einer Pauschale von 1,3 Milliarden DM zur Abgeltung polnischer Rentenansprüche und einen Kredit von einer Milliarde DM zu. Die Autorin lässt unerwähnt, dass diese Abmachung zustande kam, weil der 1970 geschlossene Warschauer Vertrag die Frage der deutschen Minderheiten in Polen nicht präzise genug geregelt hatte. So kommt es, offensichtlich unter dem Eindruck der Aussagen von Zeitzeugen, zu einer massiven Überbewertung des persönlichen Hintergrunds der zwischen Schmidt und Gierek ausgehandelten Verständigung (vgl. S. 340 u. 390).

Seit Mitte der 1970er Jahre, insbesondere nach der Gründung der Gewerkschaft „Solidarność“ im Sommer 1980, gewannen die gesellschaftlichen Beziehungen zwischen den beiden Nationen immer mehr an Bedeutung. In diesem Teil wäre eine stärkere Berücksichtigung der Sichtweise der polnischen Oppositionellen, darunter der Polnischen Verständigung für die Unabhängigkeit (Polskie Porozumienie Niepodległościowe) – von St. fälschlicherweise mit „Vereinigung“ übersetzt – und deren Konkurrenzcharakter zur Deutschlandpolitik der herrschenden Kommunisten wünschenswert gewesen. Die Darstellung der Autorin, dass die Bereitschaft der polnischen Kommunisten, sich mit der Opposition an einen „Runden Tisch“ zu setzen und die Macht zu teilen, ohne das Zutun des Westens zustande gekommen sei (S. 490), ist fraglich und steht im Widerspruch zu den Ergebnissen der bisherigen Forschung.

Den Kapiteln wird jeweils eine informationslastige Einführung in die innere Entwicklung Polens vorangestellt. Damit ist ein Problem dieser Arbeit angesprochen – die Einführungen sind allzu detailliert, insbesondere, wenn man bedenkt, dass dem interessierten Leser bereits mehrere Synthesen der polnischen Geschichte im 20. Jh. zur Verfügung stehen. In vielen Fällen weisen die Einführungen auch keinen Bezug zu dem untersuchten Thema auf – oder dieser Bezug wird nicht hergestellt.

Die Literaturliste ist sehr breit, trotzdem fehlen einige relevante Arbeiten, deren Berücksichtigung St. vielleicht dazu bewegen hätte, einige ihrer Thesen zu überdenken. So behauptet sie, zyklisch sich wiederholende soziale Proteste in der Volksrepublik Polen „irritierten“ die westdeutsche Bevölkerung und beeinflussten das Bild von Polen „in eher negativer Weise“ (S. 12 f.; ähnlich S. 31). Dieser Behauptung stehen die Erkenntnisse Robert Żureks über die Rolle der Kirchen bei der deutsch-polnischen Aussöhnung gegenüber.¹ Demnach war für den Abbau von Ressentiments und die einseitige Wahrnehmung Polens durch die Westdeutschen u.a. der Posener Aufstand vom Juni 1956 von zentraler Bedeutung. Obwohl polnische Presseerzeugnisse zu den bevorzugten Quellen der Arbeit gehören, wird die fundamentale Arbeit von Stefan Garsztecki zu diesem Thema nicht einmal erwähnt.² Er war es aber, der den Unterschied zwischen den regimetreuen Blättern, die das Deutschland-Feindbild aus innenpolitischen Zwecken instrumentalisiert hatten, und der unabhängigen Publizistik, die neue Akzente setzte, herausgearbeitet hat.

Insgesamt lässt sich sagen, dass es sich im Fall dieser Arbeit um eine beachtenswerte Leistung handelt. Sie wird jedoch dadurch geschmälert, dass die Vf. über weite Strecken einzelne Forschungsergebnisse referiert, ohne sie miteinander zu verknüpfen.

Berlin

Bernard Wiaderny

¹ ROBERT ŻUREK: Zwischen Nationalismus und Versöhnung: Die Kirchen und die deutsch-polnischen Beziehungen 1945-1956, Köln u.a. 2005.

² STEFAN GARSZTECKI: Das Deutschlandbild in der offiziellen, der katholischen und der oppositionellen Publizistik Polens 1970-1989. Feindbild kontra Annäherung, Marburg 1997.

Piotr Kuroczyński: Die Medialisierung der Stadt. Analoge und digitale Stadtführer zur Stadt Breslau nach 1945. (Urban Studies, Bd. 8.) transcript. Bielefeld 2011. 324 S., 70 Ill. ISBN 978-3-8376-1805-1. (€ 33,-)

Die radikale Zäsur des Jahres 1945 macht Wrocław (Breslau) zu einem spezifischen europäischen Erinnerungsort. Die Stadt wurde zum Fallbeispiel dafür, wie sich eine fremde Bevölkerung eine Stadt kulturell aneignet. Das vorliegende Buch verspricht aber schon in seinem Titel mehr als nur eine Neufassung der Thesen über deutsch-polnische Kulturbeziehungen im Städtebau. Anstatt die Bauarbeiten zu analysieren versucht Piotr Kuroczyński in der hier vorliegenden Neufassung seiner 2009 an der TU Darmstadt verteidigten Dissertation den Diskursen nachzugehen, in denen die Bauarbeiten in den letzten sechzig Jahren in der Öffentlichkeit neu- und umkonstruiert worden sind. Als Quelle entdeckt K. dafür Reiseführer, die in der bisherigen Forschung zu diesem Thema interessanterweise kaum in den Blick genommen worden sind. Allein schon wegen dieser empirisch-methodologischen Innovation lässt sich das Werk aus zukünftigen Literaturlisten über Wrocław nicht mehr wegdenken.

Allein schon der Umfang des erforschten Materials ist eindrucksvoll: „Bei der Suche nach Materialquellen zur Untersuchung der medialen Stadtvermittlung wurden rund 200 Printmedien, 90 Film-/Fernsehbeiträge und 70 Radiosendungen erfasst“ (S. 99). Eine solche Menge an Informationen hätte sogar statistisch aufgearbeitet werden können, aber stattdessen wurde eine sorgfältige qualitative Auswertung gewählt, was sich für die Analyse als Glücksfall erweist. So bleiben die Originaltexte im Buch lebendig und vermitteln den Eindruck, als sei man selbst an der Quellenforschung beteiligt. Auf der anderen Seite